



Justin  
Marozzi

# ISLAMISCHE IMPERIEN

Die Geschichte  
einer Zivilisation  
in fünfzehn  
Städten

INSEL





Justin Marozzi  
**ISLAMISCHE IMPERIEN**

Die Geschichte einer Zivilisation  
in fünfzehn Städten

Aus dem Englischen  
von Ulrike Bischoff

Insel Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel *Islamic Empires. Fifteen Cities that Define a Civilization* bei Allen Lane (London).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2020

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2020

© Justin Marozzi, 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

978-3-458-17869-9

Für J  
Ohne dich hätte ich es nicht geschafft



# INHALT

Vorwort .....	15
<b>1 Mekka</b>	
Die Mutter aller Städte (7. Jahrhundert) .....	23
<b>2 Damaskus</b>	
Das duftende Paradies (8. Jahrhundert) .....	49
<b>3 Bagdad</b>	
Stadt des Friedens, Stadt des Blutes (9. Jahrhundert) ...	77
<b>4 Córdoba</b>	
Zierde der Welt (10. Jahrhundert) .....	107
<b>5 Jerusalem</b>	
Die umkämpfte Stadt (11. Jahrhundert) .....	139
<b>6 Kairo</b>	
Die Siegreiche (12. Jahrhundert) .....	169
<b>7 Fes</b>	
Das Athen Afrikas (13. Jahrhundert) .....	197
<b>8 Samarkand</b>	
Garten der Seele (14. Jahrhundert) .....	223
<b>9 Konstantinopel</b>	
Die von der Welt begehrte Stadt (15. Jahrhundert) .....	251



<b>10 Kabul</b>	
Ein Garten in den Bergen (16. Jahrhundert) . . . . .	291
<b>11 Isfahan</b>	
Die Hälfte der Welt (17. Jahrhundert) . . . . .	321
<b>12 Tripolis</b>	
Das Piratennest (18. Jahrhundert) . . . . .	351
<b>13 Beirut</b>	
Spielplatz der Levante (19. Jahrhundert) . . . . .	383
<b>14 Dubai</b>	
Bau es, und sie werden kommen (20. Jahrhundert) . . . .	423
<b>15 Doha</b>	
Stadt der Perlen (21. Jahrhundert) . . . . .	455
Anmerkungen . . . . .	485
Danksagung . . . . .	529
Bibliografie . . . . .	537
Ortsregister . . . . .	563
Personenregister . . . . .	567
Sachregister . . . . .	580
Bildnachweise . . . . .	587



# Islamische Imperien

E U R O P A

ATLANTISCHER  
OZEAN

Córdoba

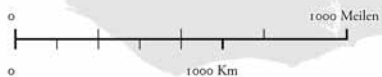
Fes

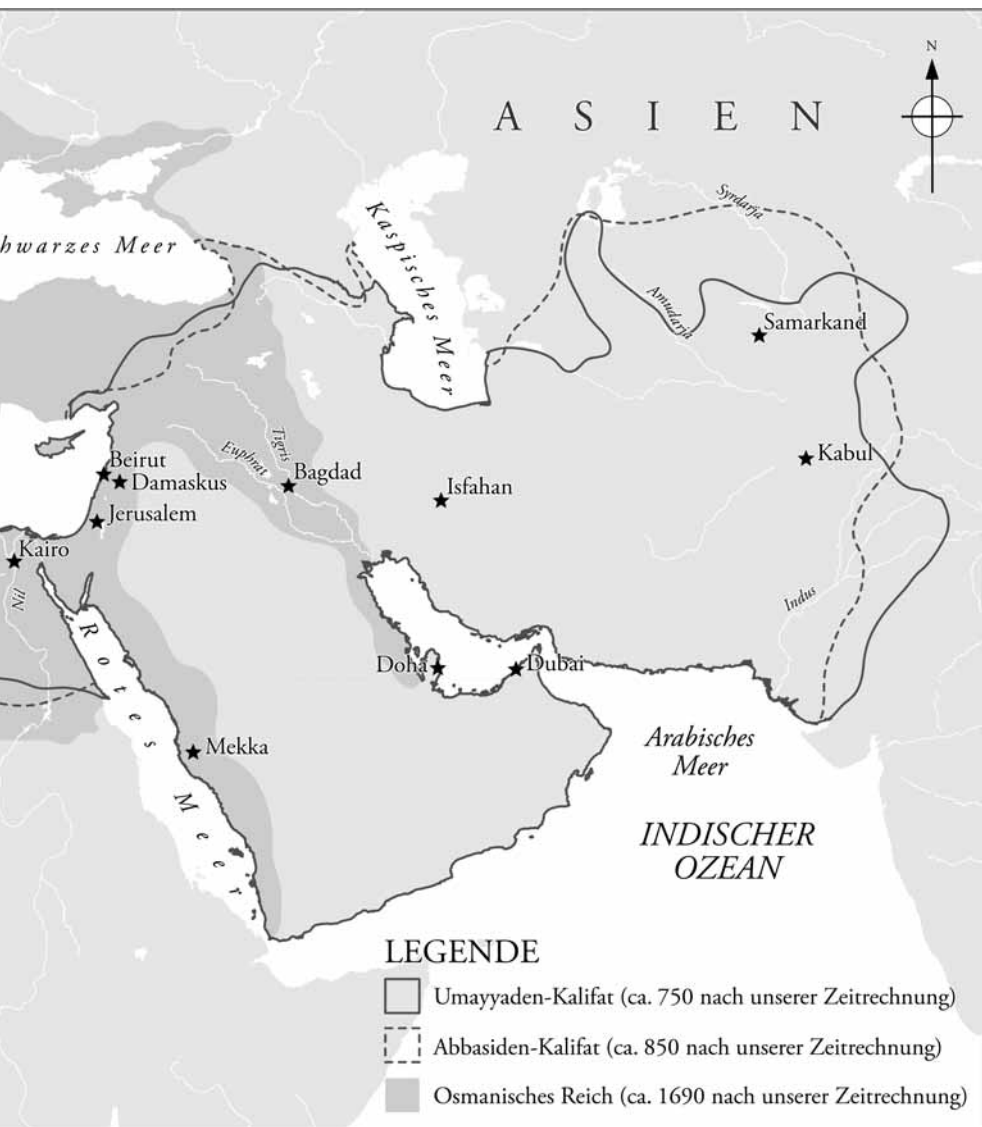
Mittelmeer

Tripolis

Istanbul

A F R I K A





# Naher und Mittlerer Osten, Nordafrika und Zentralasien







## VORWORT

»Heutzutage ist es mir peinlich, Araber zu sein«, sagte mir ein tunesischer Freund neulich. »Wohin du auch schaust, herrschen Chaos, Kampf, Blutvergießen, Diktatur, Korruption, Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit. Das Einzige, worin wir weltweit führend sind, ist Terrorismus.«

Tatsächlich entspricht das weitgehend der Wahrnehmung im Westen wie auch in der arabischen Welt. Aber es ist durchaus nicht die ganze Geschichte – und es war auch nicht immer so. Vor tausend Jahren war die arabische Kultur führend in der Welt. Für einen arabischen Muslim war es völlig normal, an der Spitze der globalen Hackordnung zu stehen, statt beschämt und peinlich berührt in deren unteren Regionen herumzukreben. Viele der prachtvollen Städte in Nordafrika, im Nahen und Mittleren Osten und in Zentralasien wurden für ihre architektonischen, geistigen und wirtschaftlichen Errungenschaften und Leistungen bewundert. Von Damaskus, Bagdad und Córdoba bis Kairo, Fes und Samarkand waren die Hauptstädte der aufeinander folgenden islamischen Imperien in der ganzen Welt berühmt – und häufig gefürchtet. Sie standen für eine anregende Kombination von militärischer Macht, künstlerischer Größe, Wirtschaftskraft und spiritueller Heiligkeit. Zudem waren sie führende Zentren fortschrittlichen Denkens in Naturwissenschaften, Medizin, Mathematik, Astronomie, Kartografie, Kalligrafie, Geschichte, Geografie, Recht, Musik, Theologie, Rechtsprechung und Philosophie, und jede Metropole war ein brummender Maschinenraum der Innovationen und Entdeckungen. Das christliche Europa, militärisch, bevölkerungsmäßig und geistig unterlegen, schaute voller Neid, Furcht und Feindseligkeit nach Süden und Osten. Während Bagdad sich im 9. Jahrhundert einer Bevölkerung von 800 000 Einwohnern rühmen konnte, waren London und Paris um 1100 Kleinstädte mit jeweils nur 20 000 Einwohnern. Damals waren islamische Städte der Inbegriff einer überlegenen Zivilisation.

Das Wort »Zivilisation« leitet sich vom lateinischen Begriff *civis*, Bürger, ab, der wiederum mit *civitas*, Stadt, verwandt ist. Von diesen etymologischen Ursprüngen ist es nur noch ein kleiner Schritt hin zu der Ar-



gumentation, dass eine Stadt ihre Bürger zivilisiert – sie entfernt Männer und Frauen von einem wilden, barbarischen Leben – und dass es ohne Städte so etwas wie Zivilisation nicht gäbe. In Städten, nicht in Wüste, Wildnis, Steppe, Gebirge und Dschungel, so schön und erhebend sie auch sein mögen, hat die Menschheit ihr größtes Potenzial entfaltet: Sie hat Glanzleistungen in Kunst und Wissenschaft vollbracht, das menschliche Dasein erforscht und ein unauslöschliches literarisches Erbe hinterlassen.

Wenn es jedoch um die geografischen Ursprünge der Zivilisation geht, bietet uns das Lateinische kaum Anhaltspunkte. Dann müssen wir den Blick von Rom dreitausend Kilometer weiter nach Südosten richten, auf den heutigen Irak, den die alten Griechen über weite Teile ihrer tausendjährigen Geschichte als Südmesopotamien bezeichneten, jenes fruchtbare, bewässerte Land zwischen den lebenspendenden Flüssen Euphrat und Tigris.<sup>1</sup> Hier entstanden und blühten vom 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an über die Zeit der Sumerer und die der Babylonier, Assyrer, Achämeniden, Seleukiden, Parther, Römer und Sassaniden Städte wie Akkad, Assur, Babylon, Ur, Uruk, Ninive, Nippur und Nimrud. Diese antiken Städte erhoben sich in Lehmziegelpracht aus der mesopotamischen Ebene, herrschten über die Welt um sie herum und überlieferten ihren Namen der Nachwelt. Von den meisten waren nur noch bröckelnde Ruinen übrig, als der Islam im 7. Jahrhundert entstand.

Gab Mesopotamien der Welt die ersten Städte, so hinterließen die islamischen Reiche, die in der Region folgten, einige der schönsten und prachtvollsten Hauptstädte aller Zeiten. Dieses Buch befasst sich mit fünfzehn von ihnen und konzentriert sich jeweils auf eine Stadt in jedem der fünfzehn Jahrhunderte, die von der Zeit des Propheten Mohammed und der Geburt des Islam bis heute vergangen sind. Jede hat auf ihre Weise entscheidend zur Geschichte des Dar al-Islam, der muslimischen Welt, beigetragen.

Dieses Buch zeichnet eine Geschichte dieser Welt anhand einiger ihrer großartigsten Städte und in einigen der wichtigsten und dramatischsten Momente nach, wobei es sich auf das konzentriert, was Herodot, der »Vater der Geschichtsschreibung«, im 5. Jahrhundert v. u. Z. »große und wunderbare Taten« nannte. Es beginnt im 7. Jahrhundert und endet, nach gelegentlichen Ausflügen in die Gegenwart, im 21. Jahrhundert.

Zwangsläufig beginnt diese Schilderung in Mekka, wo die Geschichte des Islam in der dürren Wüstenlandschaft des Hedschas in Arabien

begann und das bis heute für die über 1,5 Milliarden Muslime die heiligste Stätte ist, der Leitstern, nach dem sie fünf Mal am Tag ihre Gebete ausrichten. Die Stadt ist in der muslimischen Welt auch insofern einzigartig, als Nichtmuslimen der Zutritt verboten ist, eine Tradition, an der erbittert festgehalten wird, seit die neue Religion die Stadt aus den Händen von Ungläubigen eroberte, und die bis heute penibel beibehalten wird. Im Gegensatz zu allen anderen Städten, die dieses Buch behandelt, ist Mekka definitionsgemäß eine exklusive Stadt, ein durch und durch reines Heiligtum, aus dem Außenstehende ausgeschlossen sind. In diesem Sinne ist sie ein Emblem für den Überlegenheitskomplex des Islam.

Der Ansturm arabischer Reiter aus der Wüste, die im 7. Jahrhundert weite Gebiete für den Islam eroberten, erschütterte die Welt. Zu Lebzeiten des Propheten Mohammed erstreckte sich das islamische Reich über die Arabische Halbinsel und breitete sich von dort unter der Herrschaft seiner ersten vier Nachfolger – der Raschidun oder »rechtgeleiteten Kalifen« Abu Bakr, Umar, Uthman und Ali – rasch nach Norden und Westen aus. Seine erste große Hauptstadt war Damaskus. Von dort aus machte die Umayyaden-Dynastie (reg. 661-750) das islamische Herrschaftsgebiet zu einem der größten Imperien, die die Welt je gesehen hatte: Es reichte im Westen von der Atlantikküste Afrikas und der Iberischen Halbinsel bis in die Gebirge Zentralasiens und an die Grenzen Chinas und Indiens im Osten.

Als eine Revolution 750 der Umayyaden-Herrschaft ein grausames, blutiges Ende bereitete, wichen sie den Abbasiden, die von 762 bis 1258 von ihrer unvergleichlichen neuen Metropole Bagdad, der Stadt des Friedens, aus regierten. Über weite Teile dieser fünfhundert Jahre hinweg war es die führende Stadt der Welt, ein Juwel voller opulenter Paläste, hoch aufragender Moscheen und Medresen (Religionsschulen), Bibliotheken, Universitäten und Forschungseinrichtungen mit den besten, meist muslimischen Gelehrten, eine Stadt, erschlossen von einem hoch entwickelten Straßen- und Kanalnetz und versehen mit Krankenhäusern auf dem neuesten Wissensstand und mit florierenden Märkten. Bagdad war eine durch und durch kosmopolitische Hauptstadt, in der Kunst, Musik, Wein und Dichtung (teils so anzüglich, dass es selbst heutige Leser schockieren würde) vom selbstbewussten Pluralismus des Islam zeugten.

Im Laufe der Zeit zerfiel das islamische Reich. Der Emir Abd al-Rahman III. (reg. 929-961) kündigte 929 im fernen al-Andalus Bagdad seine symbolische Treue auf und rief in Córdoba ein rivalisierendes Kali-

fat aus. Unter seiner Herrschaft entwickelte sich die andalusische Stadt, in deren gut ausgestatteten Bibliotheken eine Fülle anspruchsvoller Gelehrter arbeitete, zur Zierde der Welt, *decus orbis*.

Mit dem apokalyptischen Ersten Kreuzzug 1099, dessen Schmach in den Köpfen vieler Muslime bis heute nachwirkt, rückt Jerusalem ins Zentrum meiner Erzählung. Die Stadt, die Araber al-Quds nennen, gilt im Islam als kaum weniger heilige Stätte als Mekka und zeugt zugleich von der Ehrfurcht der Menschen vor Religion und von ihrer häufig fatalen Vorliebe für Wettbewerb und Streit. Jahrhunderte der Konflikte haben ihr den unerwünschten Beinamen der meistumkämpften Stadt der Erde eingetragen.

Nach der Schande und Demütigung durch den Ersten Kreuzzug am Ende des 11. Jahrhunderts wenden wir uns Kairo zu – al-Qahira, »der Siegreichen«, wo die islamischen Geschicke unter dem legendären kurdischen Sultan Saladin im 12. Jahrhundert glücklicher verliefen. Die Kreuzfahrer wurden besiegt, Jerusalem zurückerobert und die Ehre wiederhergestellt. Der sunnitische Islam und sein Ansehen rückten wieder ins Zentrum der muslimischen Welt.

Tausende Kilometer entfernt, am westlichen Ende des Dar al-Islam, trat im 13. Jahrhundert eine Stadt glorreich hervor. Fes, das »Athen Afrikas«, entwickelte sich unter der Meriniden-Dynastie (reg. 1244-1465) zu einem weltweit strahlenden Zentrum der Gelehrsamkeit, das mit dem Europa Dantes, Thomas von Aquins, Froissarts, Bacons und Chaucers mithalten konnte. Bis heute ist seine Altstadt, die Medina, die größte und faszinierendste der Welt.

Im 14. Jahrhundert konnte es keine Stadt der islamischen Welt mit Samarkand, der »Perle des Ostens«, aufnehmen und kein muslimischer Fürst mit dem mächtigen türkischen Kriegsherrn Timur, im Westen besser bekannt als Timur Leng oder Tamerlan. Über vier Jahrzehnte hinweg hielt er sich ungeschlagen im Sattel, baute ein Imperium auf und machte Samarkand zu einer überwältigenden Metropole mit blauen Kuppeln und unvergleichlichen Bauten, die in ganz Asien Bewunderung fanden. Zudem legte er viele der schönsten Städte des Kontinents, darunter auch einige der hier beschriebenen, in Schutt und Asche, umgeben von grausigen, von Geiern belagerten Türmen aus den aufgeschichteten Köpfen seiner enthaupteten Feinde.

Über einen Großteil der achthundert Jahre nach seiner Entstehung stellte der Islam für das Christentum eine eindeutige, akute Gefahr dar.

Dieser Kampf erreichte 1453 seinen Höhepunkt, als dem jungen osmanischen Sultan Mehmed II. die von Muslimen langersehnte und seit der Zeit des Propheten mehrfach versuchte Eroberung Konstantinopels gelang. Es war ein weltbewegendes Ereignis, das viele Griechen und Türken bis heute mit Schmerz beziehungsweise Stolz erfüllt. Auch wenn er sich keineswegs über Nacht vollzog, war der stetige Wandel vom christlichen Konstantinopel zum muslimischen Istanbul von enormer nachhaltiger Bedeutung.

Im 16. Jahrhundert entstand hoch oben in den Bergen des Hindu-kusch in Zentralasien ein neues islamisches Reich. Von seiner kleinen Hauptstadt Kabul aus richtete Babur, »der Tiger«, der Urururenkel Timurs, den Blick nach Süden und schuf durch Eroberungen das langwährende Mogulreich, das den indischen Subkontinent verändern und sich bis 1857 halten sollte. Als Schriftsteller war er ebenso ambitioniert wie als Krieger und wird weithin als Autor des *Baburnama* verehrt, eines der größten Schätze muslimischer Literatur. Mit ihren weintriefenden, von Haschischduft durchzogenen Geschichten über wilde Feste und wagemutige Kämpfe in den Bergen bildet diese überschäumende Autobiografie einen faszinierenden Kontrapunkt zu der im Westen weit verbreiteten Ansicht, der Islam sei monolithisch, streng und intolerant. Sie erinnert uns elegant und zur rechten Zeit an den frühen Pluralismus der islamischen Welt.

Isfahan ist eine der wenigen nichtarabischen Städte, die Eingang in mein Buch gefunden haben. Während die meisten der hier geschilderten Hauptstädte die sunnitische Glaubensrichtung des Islam repräsentieren, ist Isfahan ein funkelndes Juwel der schiitischen Welt. Allein schon seine architektonischen Meisterwerke würden seine Aufnahme rechtfertigen, auch ohne die Geschichte von Schah Abbas I., der Isfahan zu seiner Hauptstadt machte, prachtvoll umgestaltete und das Safawiden-Reich (reg. 1501-1722) im 17. Jahrhundert zu neuen Höhepunkten führte – eine gewaltige Herausforderung für die Osmanen im Westen und die Moguln im Osten. Kein Wunder, dass die Dichter Loblieder auf Isfahan als der »Hälfte der Welt« sangen.

Seit Langem bezeichneten Libyer Tripolis als »Braut des Mittelmeeres«. Nach den Wirren und dem Blutvergießen seit der Revolution 2011 nennen manche die Stadt inzwischen die »Witwe des Mittelmeeres«. Während ich dieses Buch schreibe, hallen Schüsse von Milizionären durch die Straßen. Das 18. Jahrhundert war zwar weder der Höhepunkt